

Teilprojekt D1

Das Heroische im interkulturellen und politischen Spannungsfeld der imperialen römischen Welt bis zum 7. Jahrhundert

Teilprojektleitung: Prof. Dr. Peter Eich, Prof. Dr. Ralf von den Hoff, Prof. Dr. Sitta von Reden;
Mitarbeiter: Mathias Bensch, Sebastian Bauer

Das altertumswissenschaftliche Teilprojekt verfolgte aus der Perspektive der Alten Geschichte und der Klassischen Archäologie das Ziel, die Rolle von Heroen, Heroisierungen und Heroismen für die Stabilisierung und Destabilisierung des Imperium Romanum und der Königreiche der poströmischen Welt zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und dem 6./7. Jh. n. Chr. zu untersuchen. Es richtete sich auf wechselseitige Semantisierungen von Heroen-, Helden- und Herrschaftskonzepten unter den in dieser Zeit unterschiedlichen politischen und kulturellen Bedingungen. Ausgangsthese war, dass durch die Analyse des Heroischen die Prozesse kulturell-politischer Identitätsstiftung, imperialer Verklammerungen, transkultureller Verflechtungen und Konflikte besser erklärbar werden und dass heroische Figuren im Imperium Romanum in politischen Mythen und als Exempla in unterschiedlichen Bereichen des Politischen, Kulturellen und Sozialen wirksam wurden.

Unterprojekt A „Aeneas, Romulus und der Princeps. Modellierungen heroischer Figuren im Imperium Romanum zwischen Augustus und der Spätantike“ (Ralf von den Hoff, Archäologie) sollte unter Mitarbeit des Doktoranden Mathias Bensch die Rolle der visuellen Konzepte untersuchen, mit denen die Gründerheroen Roms, Romulus und Aeneas, seit dem Beginn des Prinzipats mediale Verbreitung erfuhren und in den Provinzen des Imperium Romanum adaptiert wurden.

Aufbauend auf ein Korpus von 150 Bildwerken aus dem 1. Jh. v. bis zum 4. Jh. n. Chr. wurden Semantiken, Formen der Heroisierung und Identitätskonstruktionen sowie Arten der Exemplarität der beiden heroischen Figuren und ihre medialen Erscheinungsformen analysiert. Dabei waren Aspekte der Körperlichkeit, militärische und religiöse Attribute sowie Handlungsmotive (familiärer Verbund; religiöser Akt) bedeutsam. Zudem fielen bildkontextuelle Faktoren ins Gewicht (Genealogie; Triumphator). Die mediale Bedeutung der beiden neuen Heldenstatuen am Augustusforum, die auf die Herausforderung der konstitutionellen Situation des Prinzipats reagierten, konnte bestätigt werden: Sie wurden zu visuellen Leitbildern im Imperium.

Die Neukonzeptionen der Aeneas- und Romulus-Figur durch Augustus sind situativ-handlungsbezogene Bilder. Das Exemplarische ist an eine Pragmatik der Handlungsaufforderung gebunden. Die Statuen am Augustusforum setzten Heldenbilder in einen örtlich-praxeologischen Kontext: Die Rechtsprechung auf dem Forum, einem Ort, an dem also exemplarische Rhetorik eine wichtige Rolle spielte. Der Bildraum war dort eng an die Erfordernisse des Handlungsraumes angepasst, so dass die Einbeziehung der Figuren in ein rhetorisch-exemplarisches Bildhandeln ihre spezifische Attraktionskraft mit erklärt.

Die neuen Figuren zeichnen sich zudem durch eine semantisch-situative Offenheit aus, die sich zur lokalspezifischen Adaption und Ergänzung bestens eignete. Vor allem das Aeneas-Bild wurde in eine Vielzahl medialer Formen übertragen. Die Bevorzugung des vor Augustus in Rom kaum

bedeutsamen Aeneas ergibt sich aus der engen genealogischen Verbindung zum Kaiserhaus und durch die Zugehörigkeit zum griechischen Mythos. Mit dem Augustusforum ist damit ein erfolgreicher Versuch zu fassen, distinkte und heterogene Erinnerungsfiguren adaptionsoffen zusammenzuführen, in etablierte Formen der Erinnerung in Rom zu integrieren und an den Kaiser zu binden.

Das Unterprojekt B „Vom Heros zum Held. Transformationen des Heroischen in griechischen Städten unter römischer Herrschaft“ (Sitta von Reden, Alte Geschichte) ging davon aus, dass in der Transformationsphase der griechischen Welt unter römischer Herrschaft die traditionell vermittelte und bis ins 1. Jh. v. Chr. von Rom auch nicht in Frage gestellte Überlegenheit einer griechischen Kultur- und Bildungsgemeinschaft zunehmend zur Disposition stand. Dies führte zu einer Neuverhandlung griechischer Vergangenheiten und deren Einordnung in eine unter Rom transformierte Gegenwart. Ziel war es, aufzuzeigen, wie die als polyvalent und deutungsoffen verstandenen Heroenvorstellungen und Heldenmodelle es vermochten, transkulturelles *boundary work* zu leisten und zu einer griechisch-römischen Identitätsaushandlung beitragen. So sollte gezeigt werden, aufgrund welcher Qualitäten Heldenkonstrukte gleichzeitig mikroidentisch (lokal) und grenzübergreifend (überregional) wirksam sein konnten, wenn sie als Gemeingut eines griechisch-römischen Bildungs- und Kulturkanons erfasst wurden.

Die Dissertation von Sebastian Bauer zeigt, wie sich in den Parallelviten Plutarchs das Bedürfnis nach einer Re-Kontextualisierung und Neugestaltung einer gesamthellenischen (und nicht mehr nur lokalen) Tradition neben der römischen manifestiert. Die Vorstellung des *hellenismós* stand nicht entgegen einer wie auch immer gearteten Romanisierung, sondern bildete eine Form der sozialen Distinktion und des Selbstverständnisses städtischer Eliten als lokale Antwort auf die zunehmende Präsenz Roms.

Die ‚Helden‘ der plutarchischen Biographien sind in ihrer Exemplarität dabei Projektionsflächen von Verhaltensanforderungen und Normen - Chiffren für gewolltes Handeln innerhalb der hellenisch-römischen Gesellschaft. Gleichzeitig kippen sie in exzeptionelle oder außergewöhnliche Figuren, die auch Ungewolltes tun. Die Dissertation fasst diese Trennung von Affirmation und Streitbarkeit mit den Begriffen der Valenz und Latenz: So wie das Konstrukt des Helden bestimmte Eigenschaften und Attribute an sich bindet, heroisch auflädt und verhandelt (Valenz), so verweisen die Brüchigkeit und generelle Deutungsoffenheit heroischer Handlungen im Prozess historischen und gesellschaftlichen Wandels auf die Latenz. An diese Erkenntnis schließt sich die Beobachtung an, dass Verhaltensweisen und Verhaltensnormen in den Viten unterschiedlich valorisiert werden.

Unterprojekt C „Heroisierungen in Zeiten der Orientierungslosigkeit. Umschreibungen monarchischer Rollen in der nachjustinianischen Mittelmeerwelt“ (Peter Eich, Alte Geschichte) untersuchte die sich im 6. und 7. Jh. vollziehende Neukonzeption eines heroischen Monarchentypus in kulturell aufeinander bezogenen, aber nunmehr politisch konkurrierenden Erfahrungsräumen (Ostrom, Italien, Gallien, Iberien, merowingischer Herrschaftsbereich). Kern der Untersuchung war das Wechselverhältnis monarchischer Selbstdarstellung und der Schwäche einzelner Herrscher, die sich aus einer geringen Ressourcenbasis, der hohen Konkurrenz im multipolaren Mächtesystem der Zeit und anhaltenden religiösen Spannungen ergab. Die Monarchen begegneten in ähnlicher Weise Autoritätsverlusten oder Herausforderungen durch Rivalen mit einer Betonung ihrer persönlichen Sieghaftigkeit. Die

Betonung personenbezogener militärischer Begabung v.a. durch hofnahe Literaten lässt sich als zeit-/kulturspezifische Form der Heroisierung verstehen. Die Heroisierungen dienten dazu, die individuellen Handlungsspielräume der Monarchen bewahren oder ausbauen zu können, die wegen Mangellagen aber auch aufgrund einer wachsenden Einengung durch Aristokraten und Kirchenvertreter gefährdet waren oder in der Wahrnehmung der Zeitgenossen so erschienen. Dies erhöhte zugleich aber auch die persönlichen Risiken der Herrscher und trug dadurch wesentlich zur Destabilisierung der politischen Verhältnisse bei. Hier zeigt sich die Bedeutung der Heroisierung als Grenzgeschehen. Die Untersuchung interpretiert Heroisierungen von Monarchen als vor allem nach innen, in die jeweils beherrschten Gemeinwesen selbst hinein gerichteten Darstellungsformen, die der Legitimation der Herrscher gegenüber wichtigen Akzeptanzgruppen¹ dienten und nicht als Teil der Außendarstellung im Kontext der Konkurrenz der mediterranen Monarchien. Schließlich ließ sich in einem Abgleich monarchischer Selbstdarstellung mit Narrativen über Heilige die Reichweite erzählter und verschriftlicher Prominenzzuweisung ermitteln. In der Studie wurden ferner drei Fragenkomplexe verfolgt. Sie versuchte in Anlehnung an Jamie Kreiners Ausführungen² zu *de dicto* und *de re*-Spezifizierungen zu klären, ob heroisierende Passagen in den literarischen Quellen der Zeit ausschließlich textimmanent interpretiert werden können oder ob solche Stellen auch Aussagen über lebensweltlich verankerte Vorstellungen oder auch verbreitete intersubjektive Annahmen etwa über Bedrohungslagen zulassen. Die Studie plädierte sodann dafür, zur Einordnung der knapp skizzierten Ergebnisse zu Max Webers Charismakonzept zurückzukehren. Sie deutete schließlich die vielfach in der Forschung vermerkten Vergleiche der Protagonisten mit mythischen, historischen oder biblischen Figuren als kollektives Arbeiten an neuen politischen Mythen im Sinne der Studien von Chiara Bottici in einer Übergangszeit.

In der Langzeitperspektive zeigten die drei Projekte die Bedeutung heroisierter Figuren für die Aushandlung lokaler und überlokaler Identitäten in ihren unterschiedlichen Ausprägungen vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 7. Jh. n. Chr. Der Rückbezug auf mythische und historische Vergangenheiten spielte eine entscheidende Rolle für die Bewertung herrscherlicher und militärischer Leistung und damit für die heroische Aufladung der Bedeutungsträger bzw. Exempla. Ihre Attraktionskraft speiste sich aus ihrer - über emotionale oder ästhetische Affizierung bewirkte - Vorbildhaftigkeit, die Kohäsion und kollektive Selbstdeutung auch und gerade in Abgrenzung zu anderen Selbstdeutungs- und Identitätsoptionen verhandelte. Damit verbunden war eine transkulturelle Agency, die heroisierte Figuren (Gründerheroen, Feldherrn, Monarchen, usw.) in einem kulturell heterogenen aber politisch verklammerten imperialen Raum ausübten, auch wenn diese Agency über heroische Figuren weder durchweg gezielt propagiert wurde (Unterprojekt A und B), noch stets zur Stabilisierung der politischen Verhältnisse führte (Unterprojekt C).

¹ Pfeilschifter, R. 2013: Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole. Berlin u.a.

² Kreiner, J. 2014 The Social Life of Hagiography in the Merovingian Kingdom. Cambridge.